

## **„Erlangen aus Tradition modern?“**

### **Der schwierige Umgang mit dem historischen Erbe“**

Rede zum Tag des offenen Denkmals am 14. September 2008,

11.00 Uhr in der Aula der FAU

**Anrede,**

### **Erlangen 2008: Spitzenstandort im „Zukunftsatlas“**

Erlangen ist eine moderne Stadt. Am nördlichen Rand des Großraums Nürnberg gelegen, hat es in den vergangenen Jahren auf seinem Weg zur „Bundeshauptstadt für medizinische Forschung, Produktion und Dienstleistung“ deutliche Fortschritte gemacht. Ohne in nennenswertem Umfang mit Warenproduktion beschäftigte Fabriken mit einer traditionell zahlreichen Arbeiterschaft zu haben, bietet es bei inzwischen etwa 104.000 Einwohnern über 90.400 Arbeitsplätze, davon überdurchschnittlich viele hochqualifizierte in der Forschung und in High-Tech-Sparten. Erlangen gehört in Deutschland zu den Spitzenstandorten mit herausragenden Entwicklungsmöglichkeiten und belegt im „Zukunftsatlas“ der Schweizer Prognos AG einen hervorragenden 4. Platz. Eine frühe Anerkennung der dahinterstehenden gewaltigen Leistung durch die Bayerische Staatsregierung war 1998 die Auszeichnung als wirtschaftsfreundlichste Großstadt Bayerns. Zwischen 1996 und 2006 wurden etwa 10.000 Baugenehmigungen erteilt, das heißt, es wird hier gebaut, wie sonst in kaum einer anderen Stadt Bayerns. Als kinder- und familienfreundliche Stadt und als „Stadt des lebensbegleitenden Lernens“ liegt

Erlangen voll im Trend der Zeit. Um es mit Siemens Vorstandschef Peter Löscher zu sagen: „Erlangen ist zwar keine Megacity, aber eine Mega-Trendcity“.



Erlangen ist also zweifellos eine moderne Stadt. „Modern“ zu sein, ist eine wichtige Voraussetzung, um in der globalisierten Welt eine Zukunft zu haben. Zur Gegenwart und ihrer Zukunft gehört jedoch untrennbar die Vergangenheit. Abgesehen von einigen Boom-Städten, die wie New York oder Shanghai durch ihre futuristische Architektur eine Faszination ganz eigener Art ausstrahlen, spielen die historischen Wurzeln eine ausschlaggebende Rolle. Nicht jeder moderne Mensch möchte, wenn er seinen High-Tech-Arbeitsplatz verlässt, seine Freizeit in einer glitzernen, aber sterilen Chrom-Glas-Stahl-Umgebung verbringen. Deswegen

verzichtet kaum ein Ort im weltweiten Wettkampf um Standortvorteile darauf, auf seine geschichtlichen Glanzpunkte zu verweisen. Der Höhepunkt dieser Bestrebungen und die höchstmögliche Anerkennung wäre der Titel eines UNESCO-Weltkulturerbes, den natürlich nur wenige erreichen. Selbst wenn das für Erlangen außerhalb des Möglichen liegt, kann es sich nicht damit begnügen, „moderner“ als die Konkurrenz zu sein und einen gesicherten, aber anonymen Platz in der Metropolregion Nürnberg zu haben. Im Wettbewerb mit dem ehemaligen „Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches“ Nürnberg und dem Weltkulturerbe Bamberg benötigt es eine vorzeigbare attraktive Geschichte und seinen Platz auf den zahlreichen Kulturpfaden.



# Die einzige barocke Planstadt in Bayern: einst „eine der schönsten Städte Deutschlands“

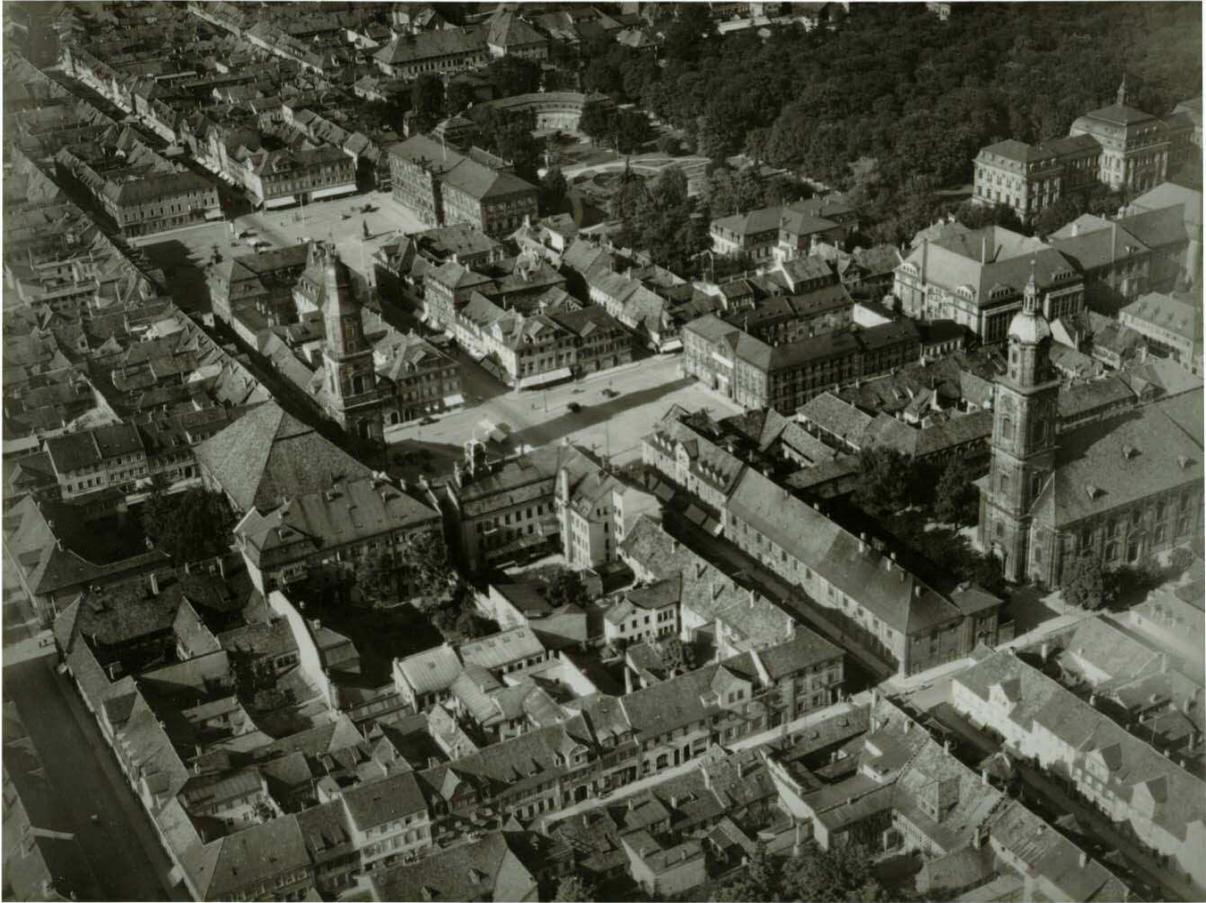


Die 1686 für die Ansiedlung von Hugenotten gegründete Neustadt Erlangen ist die einzige barocke Planstadt in Bayern und heute trotz aller baulichen Eingriffe und Veränderungen eine der am besten erhaltenen Idealstädte in Deutschland. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Altstadt Erlangen nach dem Stadtbrand vom 14. Juli 1706 nach dem Vorbild der Neustadt wiederaufgebaut wurde, hat man sogar den in Europa einmaligen Sonderfall einer barocken Doppel-Planstadt, bei der kurioserweise die Altstadt baugeschichtlich jünger ist als die Neustadt. Städtebaulich bietet Erlangen also manche Überraschungen und ist eine absolute Rarität. Aber dies lässt sich erstaunlich schwer vermitteln und

vermarkten. Dabei war die Barockstadt bei ihrer Gründung 1686 hochmodern und wurde bis in das 19. Jahrhundert hinein gerade wegen der Regelmäßigkeit ihrer Anlage gerühmt. So berichtete etwa der Pfarrer Johann Michael Füssel 1787, dass Erlangen aufgrund seiner geometrischen Gestaltung für eine der „schönsten Städte Deutschlands“ gehalten werde. Noch 1850 findet sich eine Ansicht Erlangens vom Burgberg im 14. Band von Meyer's Universum im Abbildungsteil unter den „schönsten Ansichten der Erde“ zwischen Darstellungen von „Schloß Nymphenburg bei München“ und der „Elysée'schen Felder und des Präsidentschaftspalastes in Paris“. Versteht man diese Äußerungen richtig, bleibt die Erkenntnis, dass die Situation in Erlangen wichtigen Idealvorstellungen der damaligen Zeit entsprochen hat.



Diese heute nicht ohne weiteres verständlichen oder vermittelbaren Sichtweisen hängen damit zusammen, dass die Neustadt bei ihrer Gründung als Reißbrettstadt 1686 allen Ansprüchen genügte, die man damals an eine moderne, auch ästhetisch ansprechende Stadt richtete. Rationalität, Symmetrie und Regularität – alles Lieblingsschlagworte der Zeit – prägten den Stadtgrundriss ebenso unübersehbar wie die Architektur der Häuser. Ein wichtiges Ziel war die übergeordnete Einheitlichkeit, die vom einzelnen Haus auf den ganzen Baublock übergriff und schließlich die gesamte Stadt umfasste, so dass diese aussah als wäre sie ein einziges großes Haus. Das einzelne Gebäude konkurrierte also nicht mit seinen Nachbarn durch eine individuell gestaltete Fassade – was wir heute als schön empfinden –, sondern bildete mit diesen zusammen – wie der Stein in der Mauer eines größeren Gebäudes – quasi dienend eine Reihe in einem größeren Zusammenhang. Wesentlich zum Erleben und Verständnis der Stadtanlage waren auch die unterschiedlichen Straßen- und Platzräume, die unterschiedlich breiten und langen Straßen, die Straßendurchblicke und die harmonischen Verhältnisse von Breite und Länge der Straße zur Höhe der Häuser.



Die sichtbare Ordnung der Stadt entsprach in übertragenem Sinne der vom absolutistischen Fürsten garantierten Ordnung des Staates, in die sich der Einzelne einzufügen hatte. Letztlich war die Neustadt ein Stückchen gebaute Utopie. Denn hinter dieser Vorstellung steht der 1515 von Thomas Morus verfasste Staatsroman „Utopia“, in dem geschildert wird, wie in einem idealen Staat die Menschen in idealer Weise in 54 in Anlage und Aussehen einander vollkommen gleichen Städten zusammenleben.

### **300 Jahre vor der „Green Card“: Wirtschaftsförderung durch ausländische Fachkräfte**

Die damals geschaffene Idealstadtanlage war nicht Selbstzweck. Selbst wenn sich Markgraf Christian Ernst damit ein Denkmal setzte, das von 1701 bis 1812 nach ihm „Christian Erlang“ hieß, verwirklichte er damit zeitaktuelle Ideen, die heute nichts von ihrer Modernität verloren haben. Gut 300 Jahre vor Erfindung der „Green Card“ für Deutschland zur Anwerbung ausländischer Fachkräfte nahm der Fürst ohne Rücksicht auf die damals bestehenden konfessionellen Schranken zur Förderung der Wirtschaft im eigenen Land qualifizierte Fremde, zunächst vor allem Hugenotten aus Frankreich, auf. Diese brachten nicht nur moderne Gewerbe wie Strumpfwirkerei, Hut- und Handschuhfabrikation mit, sondern führten auch neue Wirtschaftsformen, etwa das Verlagssystem, ein, bei dem arbeitsteilig für einen Unternehmer gearbeitet wurde. Im Unterschied zum Zunftwesen in anderen Städten, das den Zugang zu bestimmten Berufen streng reglementierte, herrschte in Erlangen eine für die Zeit ungewöhnliche Gewerbefreiheit. Schon während der Gründungsphase wurden die Privilegien auch auf Deutsch-Reformierte aus der Rheinpfalz, auf Lutheraner und sogar auf Katholiken ausgedehnt. Von der ungewöhnlichen Vielfalt der Konfessionen in Erlangen künden noch die acht schönen Kirchen, die innerhalb von nur 100 Jahren gebaut wurden. Und auf diese Toleranz anderen Glaubensrichtungen gegenüber gründet das Erlanger Motto „offen aus Tradition“.



Diese moderne Freizügigkeit trug enorme Früchte. Erlangen erlebte einen bis Mitte des 18. Jahrhunderts anhaltenden Bauboom und überflügelte viele andere Städte. 1708, nur 22 Jahre nach der Gründung der Neustadt, wurde diese zusammen mit der Altstadt zu einer der sechs Landeshauptstädte erhoben. Die Entwicklung wurde wesentlich beschleunigt durch den Bau des Schlosses und die Anlage des Schlossgartens, der zu den frühesten französischen Anlagen in Süddeutschland gehört. Zeitweilig wurde Erlangen, das der Lieblingsaufenthalt von Markgraf Christian Ernst und Markgräfin Elisabeth Sophie war, das eigentliche Regierungszentrum des Landes. Unter Markgraf Georg Wilhelm erhielt Erlangen das Redoutenhaus und das später von Markgräfin Wilhelmine noch einmal modernisierte Markgrafentheater, das heute als ältestes bespieltes Barocktheater in Süddeutschland gilt. 1724, lediglich 21 Jahre nach der Errichtung einer lutherischen Pfarrei, wurde die Pfar-

rei Neustadt zum Sitz einer Superintendentur, aus der 1810 das heutige Dekanat hervorging. Beim Übergang der Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth an das Königreich Preußen 1791/92 war es das wichtigste Industriezentrum des Fürstentums mit einem Anteil von 24 Prozent an den Erzeugnissen aller Fabriken und Manufakturen des Landes und 31 Prozent am Export. Die Neugründung von 1686 machte also eine für die Zeit atemberaubende Karriere. Erlangen löste sich binnen weniger Jahre aus der seit dem Mittelalter bestehenden Abhängigkeit von Forchheim bzw. Baiersdorf und wurde selbst regionales Zentrum.

Wie die oben skizzierte Geschichte zeigt, wurde die Gründungsidee von 1686 modifiziert und immer weiterentwickelt. Letztendlich ergab sich in der auf Einheitlichkeit berechneten Idealstadt eine bemerkenswerte Vielfalt der Formen, glich kein Haus wirklich dem anderen. Die durch einfache, regelmäßig strukturierte Hausfassaden, gerade Straßen- und Platzfronten und durchlaufende Trauf- und Firstlinien gewährleistete Einheitlichkeit geriet dabei nicht zu einer sterilen Gleichförmigkeit. Dieser im Detail also sehr lebendige Stadtorganismus wurde erst seit Ende des 19. Jahrhunderts an einigen zentralen Punkten durch Gebäude gestört, die nicht mehr die alte Maßstäblichkeit einhielten.

### **„Stadt der freundlichen Langeweile“?**

Nachdem im Zuge der deutschen Romantik zu Beginn des 19. Jahrhunderts die nunmehr als malerisch und schön eingestuften mittelalterlichen Städte und Baudenkmale in „Mode“ gekommen waren, gerieten auf Regelmäßigkeit angelegte Planstadtanlagen wie Erlangen ins Hintertreffen. Charakteristisch für die neue Einschätzung war der Ausspruch von Georg Dehio, der Erlangen 1905 als der „Stadt der freundlichen Langeweile“ klassifizierte. Die Bevorzugung des architektonisch hervorragenden Einzelgebäudes oder der Individualität einzelner Situationen verhinderte

es, das Ensemble, die auf den Gesamtzusammenhang und auf übergreifende ästhetische Werte berechnete Planstadt wahrzunehmen, deren schlichte Hausfassaden in Folge bis in die jüngste Vergangenheit nunmehr als „Flüchtlingsarchitektur“ abqualifiziert wurden.



### **Das Ringen um die Erhaltung der Stadt**

Diese Distanzierung hatte vor allem in den 1950er und 1960er Jahren fatale Folgen, als man die einfachen Barockhäuser mit Ausnahme der wenigen Palais bzw. architektonisch herausragenden Gebäude am liebsten komplett durch dreigeschossige Gebäude mit flachen Eternitfassaden ersetzt hätte. Viele Häuser wurden tatsächlich abgebrochen und vor allem die kleinteiligen Hinterhöfe, wie es damals eben modern war, autogerecht „entkernt“ und in große, sterile und leblose Flächen umgewandelt. In großem Stil erhielten Geschäftshäuser riesige, unmaßstäbliche Schaufensterscheiben. Je mehr aber in die Einheitlichkeit eingegriffen

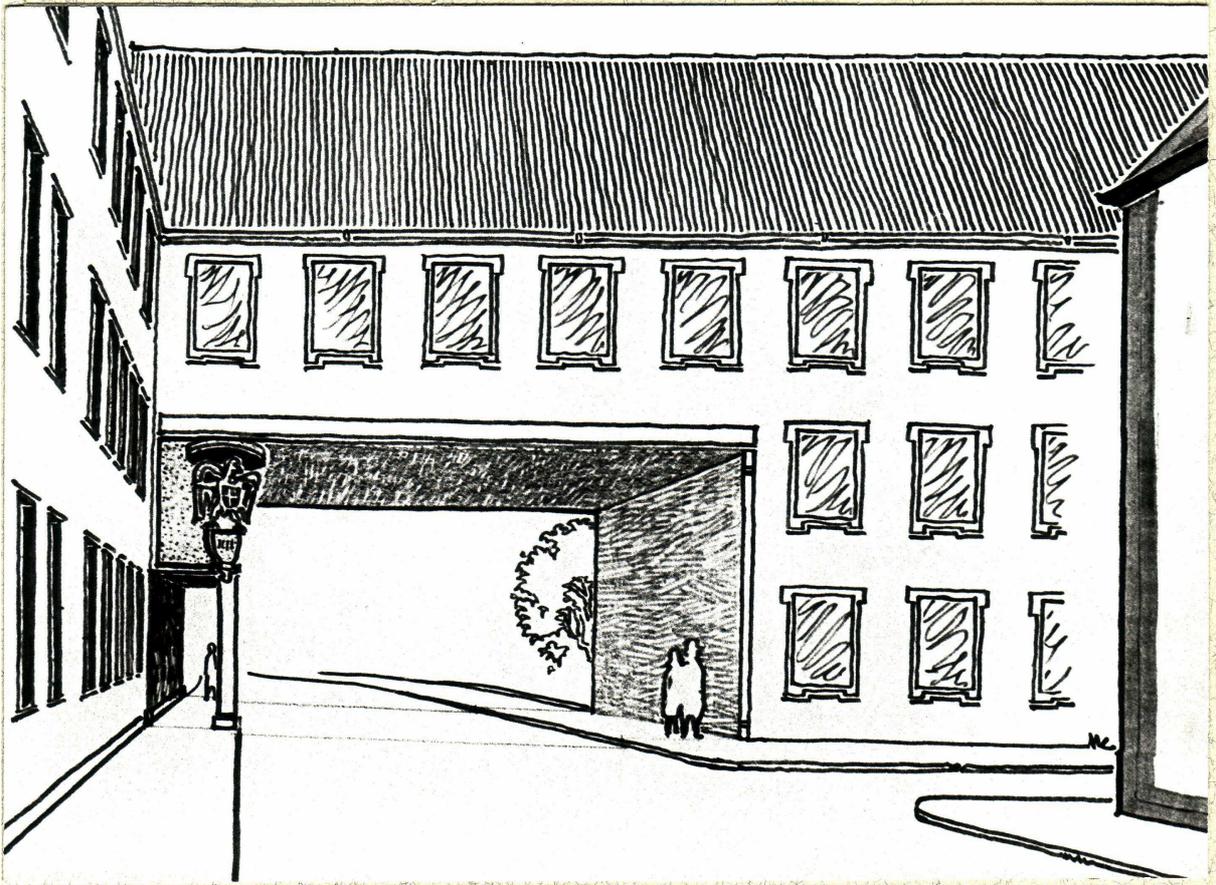
wurde, um so nachteiliger machte sich die neue Vielfalt bemerkbar. Die historische Stadt galt nicht mehr als sehenswert oder vorzeigewürdig.



Hauptstraße 47; Eckhaus zur Heuwaagstraße

05.04.1993





Der Missachtung der Stadt durch Viele stand aber stets die Wertschätzung von anderen gegenüber. Dank der Zusammenarbeit zahlreicher Kräfte aus Bürgerschaft und Verwaltung konnte die Zerstörung zentraler Punkte der Planstadt, etwa des „Richterschen Ecks“ Goethe-/Heuwaagstraße, in letzter Minute verhindert werden und sind die Strukturen der Barockstadt erhalten geblieben. In den vergangenen Jahren wurden verschiedene Bausünden zurückgenommen, etwa große Schaufenster durch Mauerzungen unterteilt, und damit der Hauskörper wieder besser geschlossen. Der Kunstmäzen Bernd Nürnberger, Träger der Denkmalschutzmedaille, baute sogar in der Hauptstraße, wo Nutzflächen fast unbezahlbar sind, ein nachträglich aufgestocktes Barockhaus aus ästhetischen Gründen wieder um fast ein Stockwerk zurück. Wie der alle zwei Jahre vom Grund- und Hausbesitzerverband durchgeführte Fassadenwettbewerb stets aufs neue zeigt, bemühen sich auch viele andere private Hausbesitzer um eine vorbildliche Restaurierung ihrer Gebäude.

Ein architektonisches Juwel kam vor wenigen Jahren unter der Eternitverkleidung des ehemaligen „Heka-Gebäudes“ hervor. Eine deutliche Verbesserung der Situation erbrachte 2003 die Umgestaltung des Martin-Luther-Platzes. Die wichtigste Maßnahme ist derzeit die Sanierung des BürgerPalais Stutterheim. In den nächsten Jahren stehen die Orangerie, der Pauli-Brunnen an, für die Universitätsstraße wird ein besonderes Konzept erarbeitet, das die ursprüngliche Gestaltung dieser „Prachtstraße“ des 19. Jahrhunderts wieder besser zur Geltung bringt. Ein übriges tun die vorsichtige Sanierung der Nördlichen Innenstadt im Rahmen des Programms „Die soziale Stadt“, die Verkehrsberuhigung eines großen Teils der Innenstadt sowie die zahlreichen kleinen Cafes, Läden und Boutiquen, die das Flanieren und Verweilen zum Vergnügen machen.

### **Geschichte als Chance und Herausforderung**

Parallel zu diesen Anstrengungen steht die positive Vermarktung der Stadtgeschichte und die Verbesserung des Images der Stadt, ohne die die Bereitschaft für dergleichen kostenaufwendige Maßnahmen nicht geweckt und erhalten werden könnte. Heimat- und Geschichtsverein und Stadtarchiv sind Zentralen für die Erforschung der Stadtgeschichte, die im Stadtmuseum in anspruchsvollen Ausstellungen präsentiert und von den Führern des Tourismus- und Marketingvereins oder von Geschichte für Alle aufbereitet wird. Der Wandel in der Wahrnehmung zeigt sich nicht zuletzt auch in den Übernachtungszahlen, die seit Jahren kontinuierlich ansteigen. Von 1997 bis 2007 stieg die Anzahl der Gästeankünfte von 165.000 auf über 227.000 an, die Zahl der Übernachtungen von fast 340.000 auf weit über 450.000. Ein Drittel der Gäste kommt speziell nach Erlangen, um sich die Stadt anzusehen. Der Erlanger Tourismus- und Marketingverein hat in den letzten zehn Jahren bei seinen Stadtfüh-

rungen eine jährliche Steigerung von 10 Prozent zu verzeichnen. Auch der Buchhandel notiert eine steigende touristische Nachfrage.





Erlangen hat also, wie gerade in den letzten Jahren herausgearbeitet wurde, eine in vielerlei Hinsicht ungewöhnliche, manchmal herausragende, auf jeden Fall aber überraschend reiche und differenzierte Geschichte. Weil die Stadt aber vielfach nicht heute gängigen Schönheitsbildern entspricht und manches gegen die von Jugend an antrainierten Sehgewohnheiten gesehen werden muss, ist ihre Vermittlung aber eine größere Herausforderung als andernorts. In den vergangenen Jahren wurde viel erreicht. Jedoch bleibt noch viel zu tun, um angesichts der unterschiedlichen Interessen, etwa wenn Wünsche nach Ausweitung von Ladenflächen, zur Gestaltung von Werbeflächen oder zur Installation von Photovoltaikanlagen im Widerspruch zu denkmalpflegerischen Belangen stehen, das Einzigartige an der Stadt zu erhalten. Obwohl oder gerade weil hier die Fassaden der einzelnen Häuser schlichter sind als in anderen Städten, ist die Denkmalpflege hier schwieriger als dort. Das Schloss von Versailles, um ein Extrembeispiel zu nennen, übertrifft mit einer Breite von 580 m die Länge der Erlanger Neustadt von 1686 um fast das

Doppelte. Während heute dort ein Bauherr, der Staat, für die Erhaltung zuständig ist, sind in Erlangen hunderte Hausbesitzer einzubeziehen und zu überzeugen.

### **Aus Tradition modern**

Ein Hauptproblem ist dabei, dass die Stadtanlage seit ihrer Gründung 1686 modern geblieben ist. Was damals aber neu war und in deutlichem Kontrast zu den einheimischen Bautraditionen stand, ist längst derart zum Allgemeingut geworden, so dass es nicht mehr als etwas Besonderes wahrgenommen wird. Denn seither werden überall Stadtviertel und Straßenzüge sowie Reihen- und Einzelhäuser zentral geplant und mit ähnlichen gleichmäßigen Strukturen gebaut. Es entstanden in unüberschaubarer Anzahl gleichförmige Vorstädte und Siedlungen mit einer Massenarchitektur von der Stange, welche nicht zuletzt aufgrund gewandelter Werte – und weil selten die Qualität der Erlanger Gesamtplanung erreicht wurde – eben nicht mehr als schön empfunden werden. Was sich in Erlangen noch lebendig entwickelte, geriet aufgrund zunehmender Normierung des Bauwesens zu einer sterilen Einförmigkeit. Dass Erlangen ganz am Anfang dieser Entwicklung steht, dass im ersten Idealgrundriss bestimmte Maßverhältnisse, der „Goldene Schnitt“ und bestimmte ästhetische Werte eine wesentliche Rolle spielten, wird vom ungeschulten Betrachter kaum mehr wahrgenommen. Die geringe Gesamtgröße der Stadtanlage, der jede Monumentalität in der Art des Versailler Königsschlusses fehlt, und die Kleinteiligkeit der durch ihre Reihenstellung noch niedriger wirkenden Bürgerhäuser vermag in einer Zeit, in der es auch bei Baudenkmalern auf Superlative ankommt, keinen besonderen Eindruck zu machen.



## **Der schwierige Umgang mit dem historischen Erbe**

Die Schwierigkeit, die ursprüngliche Idee der Stadt zu erkennen, wird durch die Veränderungen der Stadtanlage durch moderne Eingriffe verstärkt. Aufgrund der auf Individualität und herausragende Eigenschaften ausgerichteten Bewertungsskala für historische Bauten sehen die meisten Betrachter nicht mehr ohne weiteres den übergeordneten Zusammenhang der Gesamtanlage, sondern nur das einzelne Haus. Hier wirkt sich nachteilig aus, dass die überraschend kleinteiligen Erlanger Baustrukturen besonders empfindlich auf Veränderungen reagieren. Ein falsch saniertes oder stilistisch unangepasstes Haus kann hier mehr Schaden anrichten, als in „gewachsenen“ Orten. Umgekehrt hat ein einzelnes Erlanger Barockhaus für sich außer seinem Alter und schönen Proportionen relativ wenig zu bieten; erst im Zusammenhang der Reihe und des Baublocks kommen seine Qualitäten zur Geltung. Je mehr aber die ursprüngliche Geschlossenheit der Stadtanlage verändert wird, je größer das stilistische und materielle Durcheinander, um so schwerer ist der Rest zu erhalten. Was vor einigen Tagen in den Erlanger Nachrichten als „Wundertüte“ kritisiert wurde, das konzeptlose Nebeneinander der Möblierung des Rathausplatzes, gilt noch viel mehr für die Barockstadt, die davor bewahrt werden muss, in einem stilistischen Chaos zu versinken bzw. wo eine überbordende Formenvielfalt behutsam reduziert werden muss. In der Politik ist unstrittig, dass die historische Innenstadt unbedingt eine Aufwertung benötigt. Wenn Erlangen als Einkaufstadt im Wettbewerb mit den Nachbarstädten und den auf der sprichwörtlich „grünen Wiese“ errichteten Einkaufszentren punkten und selbst von der eigenen überdurchschnittlichen Kaufkraft profitieren möchte, braucht es eine attraktive, das heißt im Falle von Erlangen nicht zuletzt: intakte Innenstadt, in der man gerne flaniert und verweilt.

Nur wenn die Eigentümer jedoch von der Bedeutung ihrer historischen Objekte überzeugt sind, sind sie bereit, die entsprechenden Kosten zur Erhaltung aufzubringen. Eine auf ihre gesamte Gestalt berechnete Idealstadt fordert einen anderen Umgang und andere Anstrengungen als in anderen Städten, selbst wenn die Prägung des Idealplans von 1686 diese zusätzlich erschweren. Die Barockstadt und ihr übergreifendes System können nicht in einigen Häusern oder Straßenzügen exemplarisch überliefert werden, sondern nur in dem seinerzeit angedachten Rahmen. Bei diesem kommt es nicht nur auf die Fassaden an, sondern auch auf die barocken Proportionen und die Maßstäblichkeit.



### **Erlangen zwischen dem Weltkulturerbe Bamberg und dem ehemaligen „Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches“ Nürnberg**

Der Tag des offenen Denkmals ist jedes Jahr Hauptveranstaltung, Gradmesser und ideales Forum für die beruflich oder ehrenamtlich mit der Stadterhaltung betrauten Kräfte. „Vergangenheit aufgedeckt – Archäologie und Bauforschung“ rücken vermeintlich in Erlangen nur am

Rand wichtige oder zumeist im Hintergrund arbeitende Disziplinen der Denkmalpflege in den Mittelpunkt. Deren Erkenntnisse aber sind auch hier entscheidend für Wahrnehmung und Bewertung. Wer hätte je gedacht, dass die Bauweise der Erlanger Häuser, die vor Jahren als „Flüchtlingsarchitektur“ verspottet wurde, genau der Bauweise der Barockhäuser in Bamberg entspricht, nur dass diese mit ihren prächtigen Fassaden prunken können? Diese Erkenntnis ist zwar nur ein Detail in der Geschichte der Stadt, aber eines, das den Blickwinkel und die Bewertung schlagartig vollkommen ändern kann.

Deswegen ist die Vorstellung keineswegs utopisch, dass Erlangen auch geschichtlich und baugeschichtlich seinen Platz zwischen dem Weltkulturerbe Bamberg und dem ehemaligen „Schatzkästlein des Heiligen Römischen Reiches“ Nürnberg findet. Mit der Aufnahme der Hugenotten spielte die große europäische Geschichte in das kleine Städtchen Erlangen hinein. Erlangen deckt eine wesentliche Facette der europäischen Geschichte, zur der die Nachbarn wenig zu bieten haben. Es war weder Bischofsstadt noch Freie Reichstadt. Es ist eine von über 140 Idealstädten, die vom 17. bis 18. Jahrhundert in mehr als 16 Staaten von Finnland, Schweden, Russland bis Spanien errichtet worden sind. In Größe und Aussehen verschieden, beruhen alle auf den selben Strukturen und derselben, in ganz Europa wirksamen Idee. Wendet man den Blick weiter hinaus, stellt man fest, dass auch Städte wie Washington 1790 oder der New Yorker Stadtteil Manhattan 1811 als Rasterstädte mit einem Schachbrettgrundriss planmäßig angelegt wurden. Für die Einschätzung Erlangens sind also nicht regionale oder nationale, auch nicht brandenburg-preußische, sondern internationale Bezugspunkte und Vorbilder wichtig. Die Hugenottenstadt Erlangen repräsentiert darüber hinaus damals moderne Ideen zur Wirtschaftsförderung und eine noch lange nicht selbstverständliche Offenheit bei der Aufnahme von Fremden. Die da-

mals modernen Ideen gewinnen heute, im zusammenwachsenden Europa, in einer zunehmend globalisierten Welt, neue Aktualität und lassen sich in der Konkurrenz zu anderen historischen Standorten trefflich verwenden.

Die Erlanger Geschichte wird in den vergangenen Jahren auf breiter Basis mit einer Intensität und Kontinuität auf hohem Niveau von Historikern und Archäologen unter Zuziehung naturwissenschaftlicher Techniken erforscht und vermittelt. Als Folge besitzen wir heute Kenntnisse über die Geschichte der Stadt Erlangen, wie sie noch vor zwei Jahrzehnten undenkbar erschienen. In wesentlichen Punkten hat sich das Bild grundlegend gewandelt. Weil Erlangen in vielerlei Hinsicht so ungewöhnlich ist, und in Hinblick auf die erwähnten Vorbehalte, muss hier die Geschichte besonders sensibel behandelt und vor unzulässigen Vereinfachungen geschützt werden.

### **Eine Vision für Erlangen**

Um das von Dehio und anderen beschädigte Image der Stadt wieder nachhaltig aufzuwerten, bedarf es einen langen Atems. Trotz aller unbestreitbaren Erfolge müssen daher die professionellen Kräfte in der Denkmalpflege, in der Erforschung und Vermittlung der Stadtgeschichte gestärkt und unterstützt und ein verbessertes Image für die Außendarstellung entwickelt werden. Insgesamt bedarf es einer deutlichen Aufwertung der Stadtgeschichte. Eine neue Chance für staatliche Förderung bietet sich vielleicht, wenn das von Bund und Ländern 1991 in den „neuen“ Bundesländern geschaffene und bis 2005 mit 1,48 Milliarden Euro finanzierte Programm „Städtebaulicher Denkmalschutz“ 2009 in den „alten“ Bundesländern eingeführt wird, das helfen soll, „bau- und kulturhistorisch wertvolle Stadtkerne über die jeweiligen Einzeldenkmale, Straßen und Plätze hinaus in ihrer baulichen und strukturellen Eigenart und Ge-

schlossenheit zu erhalten und zukunftsweisend weiter zu entwickeln“. Auch im Einzelnen nicht als Denkmal ausgewiesene Gebäude können in diesem Zusammenhang gefördert werden. Die Untere Denkmalschutzbehörde hat jedenfalls schon Kontakt aufgenommen. Staat und Stadt können jedoch nicht alles leisten. Voraussetzung für das Gelingen ist daher auch eine neue, nicht mehr wie seinerzeit vom Landesfürsten, sondern nun von allen Bürgern getragene Vision, die akzeptiert was Erlangen ist: eine in vielerlei Hinsicht ungewöhnliche Stadt, die ihre Wurzeln in dem über 300 Jahre alten historischen Stadtzentrum hat, das heute im Prinzip genauso modern ist wie damals, als hier im Rahmen der Aufnahme von Hugenotten europäische Idealvorstellungen im Städtebau verwirklicht wurden. Ziel ist es, Erlangen fest im Kreis der geschichtlich herausragenden Städte zu etablieren. Wie der frühere bayerische Ministerpräsident Dr. Beckstein am 1. September 2008 bei der Verleihung des Bayerischen Denkmalpflegepreises im Neuen Schloss Schleißheim betonte, können das Bundesland Bayern und seine Städte auf dem globalen Wirtschaftsmarkt nur punkten, wenn sie den kulturellen und baukulturellen identitätsstiftenden Hintergrund bieten, der international gefragten Fachleuten einen zusätzlichen Anziehungspunkt gibt. Erlangen hat hier wesentliches beizutragen. Es hat großes geschichtliches Potential und alle Möglichkeiten. Es muss sie nur nutzen.

Dr. Siegfried Balleis

Oberbürgermeister der Stadt Erlangen